

Nekr Sch 0001 ~~SK 775 sch~~

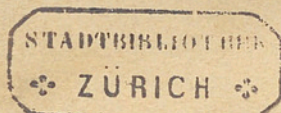
Zentralbibliothek Zürich

Zum Andenken

an

Frau Maria Schabelitz-Hintermeister sel.

geb. 5. Oktober 1831, gest. 13. März 1896.



Ansprache,

gehalten

bei der Feuerbestattung am 16. März 1896

von

Herrn Pfarrer J. Wiszmann.



zweiertelei Gefühle durchwogen, trauernde Freunde und Anverwandte, Eure Herzen. Zuwörderst ist es der vollauf berechnigte Schmerz des bitteren Scheidens von einem Leben, das Euch überaus teuer war. Aber mit diesem Gefühle ringt ein solches der Erleichterung, des Dankes, daß die lange Qual der schwer geprüften Dulderin endlich ihr Ziel erreicht hat. Mir scheint, Ihr dürfet, ohne der liebevollen Pietät gegen die sel. Verstorbene irgend einen Abbruch zu thun, der Mahnung des frommen Spruchdichters folgen: „Man soll nicht so sehr klagen um die Toten, denn sie sind zu ihrer Ruhe gekommen.“ Es war ja freilich ein edles, treues Herz, das nun zu schlagen aufgehört hat. Das wissen wir alle und die der Heimgegangenen am nächsten standen, die haben es am reichsten erfahren. Einem überaus pünktlichen Vater von strenger Gewissenhaftigkeit, einer durch Geist, Charakter und Gemüt hervorragenden Mutter innig ergeben, wuchs sie als Ebenbild der Eltern in deren Hause auf, dem „Rosengarten“ entstammt, die Rosen ihr Leben lang als ihre Lieblingsblumen wartend und pflegend, sie selbst dereinst eine blühende Rose.

Beinahe vierzig Jahre sind es her, seit sie dem Gatten die Hand zum ehelichen Bunde reichte. Sie ist ihm eine treue und liebevolle Gefährtin geworden und geblieben bis

an ihr Ende. Unter ihren fleißigen Händen, ihrem fürsorglichen Sinne, war der Haushalt aufs beste bestellt. Als Erbteil des Vaters brachte sie in denselben eine musterhafte Ordnungsliebe, als Vermächtnis der Mutter, welcher sie in Zeiten mannigfacher Heimsuchung an ihrem Herde ein tröstliches Asyl, einen freundlichen Lebensabend bereiten durfte, bewahrte sie stets jene zarte, feinsühlende Liebe, welche die Tage der Freude mit überirdischem Glanze verklärt und in die Nächte der Trübsal die Sterne der Hoffnung und des Trostes hell hineinscheinen läßt. Wie teilnehmend schlug ihre Seele den Freuden und Leiden all ihrer Anverwandten und Freunde entgegen! Aber auch in weitere Kreise hat die Verewigte solche Teilnahme getragen, hülfreich in Rat und That, allezeit eine gelehrige Schülerin der apostolischen Mahnung: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“ Durch Länder und Meere von lieben Anverwandten geschieden, hat sie doch deren Geschicke auf fürbittender Seele getragen. Wie konnte es anders sein, als daß sie die Liebesfülle ihres Herzens auch und ganz besonders als Mutter offenbarte und, nachdem ihr das erste Töchterlein durch einen frühen Tod entrissen ward, den ganzen Reichtum mütterlicher Fürsorge derjenigen zuwendete, welche sie als einzige Tochter heranziehen, einem geschätzten Manne anvertrauen und selbst als Mutter ihrer innig geliebten Großkinder begrüßen durfte! Wie haben die letzteren, wie hat überhaupt das häusliche Glück der Tochter unserer Betraueren zur hohen Freude und in den langen Jahren der Krankheit zum süßen Troste gereicht! Welch einen Lichtstrahl brachte noch in die Dunkelheit ihrer Heimsuchung das letzte Weihnachtsfest mit dem frohen Kinderjubiläum um ihr Schmerzenslager; da mengten sich Thränen der Freude und der Wehmut in den Augen der Dulderin. Sie hat unsäglich viel ausgestanden seit etwa acht Jahren; einem ersten, beinahe einjährigen und bereits sehr bedrohlichen Kranksein folgte seit anderthalb Jahren ein überaus schweres, nur durch einen kurzen Sommeraufenthalt in der Urschweiz unterbrochenes

Krankenlager, reich an mannigfachen Leiden und Beschwerden, welche ihre Geduld auf die härtesten Proben stellten und kein Gegengewicht fanden in irgendwelcher Hoffnung auf Wiederherstellung. Gott Lob und Dank, so müßet Ihr alle sagen, daß die arme Frau nun alles überstanden hat und zu ihrer Ruhe gekommen ist. Wir müssen sie ihr gönnen und gönnen sie auch denen, welche ihre nächste Umgebung bildeten und Tage und Nächte hindurch Zeugen ihrer Leiden sein mußten, ohne ihr doch mehr als eine vorübergehende Linderung bereiten zu können, vor allem dem so schwer mitgenommenen Gatten, auf dessen siebzigsten Geburtstag der Hinschied der treuen Lebensgefährtin nun so schnell gefolgt ist. Laßet Euch alle zum Troste sagen: Die Betrauerte ist zu ihrer Ruhe gekommen. Wir meinen dabei nicht nur den gemarterten Leib, das, was zu Staub und Asche wird. Wir denken an die Ruhe, die nach unserer Christen Hoffnung für Gottes Volk vorhanden ist, an den ewigen Frieden, von welchem wir singen:

Daheim ist's gut!
 Daheim am Vaterherzen
 Vergißt das Kind die ausgestand'ne Noth,
 Freut sich des Heils im lichten Morgenrot
 Der Ewigkeit nach überwund'nen Schmerzen.

Selig die Toten, die im Herrn sterben, wie sie im Herrn auch gelebt haben; sie ruhen von ihrer Arbeit und Mühsal, ihre Werke aber folgen ihnen nach, folgen ihnen vor den Thron des ewigen Richters, ein gutes Zeugnis für sie abzulegen, daß sie ihr anvertrautes Pfund hienieden nicht vergraben haben, sondern gute und treue Haushalter Gottes gewesen, folgen ihnen aber nach auch in dieser Zeit und Welt, bewahrt von einem dankbaren Andenken der Hinterlassenen, fortwirkend im Segen an Kind und Kindeskind. Die Liebe währt immerdar; ihre Spuren verlieren und verwischen sich nicht beim letzten Gange eines Menschen, der ihr mit Selbstverleugnung gedient hat. Heimkehrend von diesem schwersten Gange seines Lebens, gelobt der trauernde Witwer, der

treuen Genossin ein unvergänglich Denkmal in seinem Herzen zu errichten, gelobt die Tochter:

Deine Enkel will ich führen
Zu Deinem moosigen Stein;
Da soll Dein Hauch sie berühren,
Dein guter Geist sie weih'n!

Und bedürftet Ihr, trauernde Hinterlassene, für Eure nicht nur von dem Schmerze des bitteren Scheidens, sondern auch von der unauslöschlichen Erinnerung an das Martyrium der Abgeschiedenen verwundeten Herzen noch mehr und bessere Mittel des Trostes und der Heilung, wohlan, so lasset in dieser heiligen Feierzeit Euch tief in die Seele dringen die Botschaft von dem leidenden, sterbenden und doch unvergänglich lebenden Erlöser, von dem Heiland, der durch viel Leiden eingehen mußte zu seiner Herrlichkeit, durch Kampf zum Siege, durch Nacht zum Licht, durch Kreuz zur Krone. Unterm Kreuze lernt der Christ die Leiden der Menschheit, sein eigenes Leiden betrachten, dulden, segnen als eine Offenbarung der göttlichen Liebe, als ein unentbehrliches Glied im Plane der ewigen Heilsordnung, lernt er verstehen und nachsprechen das Wort der frommen Ergebung: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst, Vater im Himmel. Was Du thust, das ist wohlgethan. Unter dem Kreuze Christi reißt der Glaube an eine Liebe, die uns in Freud' und Leid, im Finden und Verlieren, im Leben und Sterben gleich wohlmeinend umfängt und von der uns gar nichts scheiden kann.

Hügel fallen, Berge weichen, aber Gottes Gnade nicht.
Alles muß ein End' erreichen, aber Gottes Gnade nicht.
Sieh', des Lenzes Blumen prangen voller Pracht und Lieblichkeit,
Eine jede muß verbleichen, aber Gottes Gnade nicht.
Und wen Du auf Erden brünstig an Dein Herz geschlossen hältst,
Weh'! er sinket zu den Leichen, aber Gottes Gnade nicht.
Was an Schönheit, Ruhm und Wonne bieten mag die weite Welt:
Alles trägt das Todeszeichen, aber Gottes Gnade nicht.

U m e n.